LESEPROBE: „Die Hundeprinzessin“ aus dem Buch:

Die Hundeprinzessin

An den Kurfürsten Karl Ludwig

November 1659

Den Haag

Herzliebster Papa, ich glaube, Ihro Gnaden werden von ma tante schon vernommen haben, daß wir gesund sein hier vor acht Tagen angekommen.
Ihre Majestät die Königin ist mir gar gnädig, hat mir auch schon ein Hundchen geschenket; morgen werd ich einen Sprachmeister bekommen, der Tanzmeister ist schon zweimal bei mir gewesen (…) werde ich also gar geschickt werden und hoffe ich, wenn ich die Gnade wieder haben werde, Papa die Hände zu küssen, sollen Ihro Gnaden finden, daß ich fleißig gelernet habe (…) Itzunder soll ich mit ma Tante bei die Prinzeß von Oranien gehen, muß deswegen endigen und küsse hiemit Ihro Gnaden gehorsamlich die Hände mit demütiger Bitte, mein lieber Papa wolle mich in seiner Gnade erhalten und glauben, daß Liselotte allzeit wird bleiben mit schuldigem Respekt meines allerliebsten Papas ganz gehorsamst untertänigste Tochter und Dienerin
Elisabeth Charlotte.

Gestatten, lieber Leser, dass ich mich Euch vorstelle.
Ich bin Fidèle, und ich bin ein King Charles-Spaniel mit Lockenohren und treuem Blick. Treu bin ich, darum hat mich auch meine Herrin Fidèle genannt.
Ich bin eben der Spaniel, von dem obiger Brief berichtet, den ich Euch werde erklären müssen. Er wurde von meiner Herrin Elisabeth Charlotte geschrieben, der Prinzessin Liselotte von der Pfalz. Sie schrieb diesen Brief vor zwölf Jahren, als siebenjähriges Mädchen, an ihren Vater, den Kurfürsten von der Pfalz.
Sie war damals im Haag, wo sie mit ihrer Tante Sophie bei ihrer Großmutter, der ehemaligen Böhmenkönigin, den Winter verbrachte. Ich, das Hundchen, war das Geschenk der königlichen Großmutter für die kleine Enkelin, und ich war der Liebling der Prinzessin, der liebste Spielgefährte, und beinahe wäre Liselottes Schicksal dank meiner Intervention ganz anders verlaufen.
Ich wuchs mit Liselotte zusammen hier, im Heidelberger Schloss, auf.

Gleich nach dem Besuch Liselottes bei ihrer Großmutter, der Winterkönigin, reisten wir jedoch nicht sofort nach Heidelberg zurück. Liselottes Tante Sophie nahm uns beide mit nach Hannover, wo es sich gut leben ließ. Meine Prinzessin und ich waren sehr glücklich am Hofe zu Hannover, man aß oft und gern und üppig, mein Platz unter Liselottes Tisch lohnte sich. Es gab viel zu nagen und zu knabbern. Meine Herrin kutschierte wild mit ihrem Wägelchen durch die Alleen und Parks von Schloss Herrenhausen. Und ich werde nie vergessen, wie Liselotte, die ihrer Tante Sophie gegenüber sonst immer gehorsam war, sich weigerte, mich, den treuen Hund Fidèle, einzutauschen gegen zwei Papageien. Zwei Papageien, man stelle sich das mal vor, sollten mich ersetzen. Aber Liselotte widersprach, und diese Weigerung festigte meine Treue zu meiner Herrin noch mehr, wenn das überhaupt möglich war. Ich war entschlossen, meine Herrin zu verteidigen, solange ich lebte. Mit Klauen und Zähnen, wenn es nötig war.

Dann endete die Zeit in Hannover, Liselotte war nun elf Jahre alt, und wir zogen ins Heidelberger Schloss ein. Wir tollten durch die Räume des Schlosses, sprangen über die Gräben, wenn die Hofmeisterin Liselottes, die Jungfer Ursula Kolb von Wartenberg, ihr Schläfchen hielt, und wir spielten den Leuten Streiche, sofern das strenge Protokoll bei Hofe es zuließ. Liselotte war ein richtiger Wirbelwind, nie wurde es langweilig.

Zur Kirschenzeit schlich ich mit meiner kleinen Herrin aus dem Schloss, sie stopfte sich mit Kirschen voll, und im Herbst am Schriesheimer Hang aß Liselotte einmal so viele Trauben, dass sie nicht mehr laufen konnte. Meine Prinzessin hatte Geschwister und viele Halbgeschwister, denn ihr Vater hatte sich von Liselottes Mutter getrennt und Luise von Degenfeld geheiratet, eine Schönheit, die Kind um Kind gebar.

Auch im Schwetzinger Schloss waren wir dann und wann, und im Ketscher Wald, wo es die schönsten Erdbeeren gab, war das Herumtollen besonders schön. Ganz besonderen Spaß machte es mir, wenn meine Herrin mit ihren vielen Geschwistern Theaterstücke aufführte und ich dabei mitspielen durfte. Einmal durfte ich einen Löwen spielen, das war meine bedeutendste Rolle, und damals merkte ich schon, dass ich Kräfte und Fähigkeiten besaß, die ich mir selbst nicht zugetraut hätte. In meiner Rolle als Löwe merkte ich, dass ich gerne die Zähne fletschte und dass, wenn man mich reizte, geradezu mörderische Instinkte in mir steckten.

Der Kurfürst Karl Ludwig, der „herzallerliebste Papa“, wurde nach und nach mein größter Feind. Er merkte nicht, wie ich, das unscheinbare Hündchen Fidèle, über meine Herrin wachte. Im Grunde war er kein böser Mensch, aber ich witterte, mit dem Instinkt, der unserer Gattung eigen ist, die Gefahr. Liselotte wuchs nun zu einem jungen Mädchen heran, und ich merkte, wie ihr Vater sie loswerden wollte. Er wollte sie mit einem möglichst reichen Ehemann verheiraten.
Eines Abends lag ich, verborgen durch einen der schweren dunkelroten Samtvorhänge, in einer Nische des Speisesaals. Die Hofschranzen waren in ihre Gemächer verschwunden, die Kinder waren von der Hofmeisterin und dem Erzieher zu Bett geschickt worden, der Kurfürst und seine Frau waren allein bei Tisch und tranken ein Gläschen Schriesheimer Wein.
Da begann der Kurfürst, von einer guten Partie zu sprechen. „Der Bruder des Franzosenkönigs Ludwig XIV., der ist nun frei, hat mir ein Kurier aus Versailles berichtet. Philippe d’Orléans hat allerdings nicht den besten Ruf. Seine Frau Henriette-Anne ist kürzlich verstorben. Er trägt, wie man sagt, keine Trauerkleidung mehr. Er soll sie gehasst haben, die schöne Tochter von Charles I.“
Der Kurfürst Karl Ludwig senkte seine Stimme zu einem Flüstern. Luise, die Raugräfin, musste ihn ermahnen: „Ich kann nichts verstehen von dem, was Ihr mir sagt, mein Gemahl.“
Selbst ich, das Hündchen hinter dem Vorhang, musste mich anstrengen, damit ich verstehen konnte, wovon der Kurfürst nun sprach.
Er erhob seine Stimme ein wenig: „Es wird hinter vorgehaltener Hand gemunkelt, liebste Gemahlin, dass Philippe … nun denn … liebste Luise … eingeweiht war in gewisse Manipulationen, die mit dem Tod seiner Frau zu tun haben.“ Er holte tief Luft und fuhr fort: „Der Chevalier de Lorraine, sein Vertrauter, sein Günstling … wie soll ich sagen …“
„Ich weiß, mein Gemahl, es ist ein offenes Geheimnis. Der Chevalier de Lorraine ist der Liebhaber von Philippe d’Orléans. Einer von mehreren.“
Der Kurfürst schien betroffen zu sein über die Offenheit seiner Gattin Luise, der sanften und schüchternen Schönheit.
„Nun denn. Ja. So ist es. Dieser Chevalier also wurde aus Versailles verbannt und ging ins italienische Exil. Schuld an seiner Verbannung war Henriette-Anne, die erste Gemahlin von Philippe. Sie erreichte, dass der Sonnenkönig die Verbannung

aussprach über den Chevalier, der ihren Mann aufhetzte und intrigierte, wo er nur konnte.“
„Doch wie gelang es dem Chevalier de Lorraine, der doch in Italien weilte, Henriette-Anne Gift zu verabreichen?“
„Durch einen Mittelsmann, den Marquis d’Effiat, sagt man, ebenfalls ein Günstling Philippes. Beweise gibt es nicht, doch man spricht von einer Tasse, aus der Henriette-Anne den Tee trank. Den tödlichen Tee, wie man sagt.“
Die Raugräfin schlug entsetzt die Hände vors Gesicht.
„Giftmord also.“
„Ja, und nun ist Philippe frei, und Liselotte …“
Er brach ab.
„Philippe d’Orléans wäre eine gute Partie. Der Bruder des Sonnenkönigs. Und eine Garantie für friedliche Zeiten für unsere Pfalz.“
„Aber, bedenkt, mein Gemahl, Liselotte kann doch nicht …“
Luise von Degenfeld wollte einen Einwand vorbringen, doch der Kurfürst winkte ab.
„Dies bleibt unter uns. Morgen mehr darüber. Lasst uns zu Bette gehen.“
Und er umschlang sie, begierig.
Ich schlich leise und unbemerkt aus dem Saal. Zum ersten Mal merkte ich mein Alter. Ich war ein alter Hund geworden, aber ich war ein treuer Hund, und die Treue eines Hundes ist stärker als alle Gebrechen. Also das war es, was er vorhatte, der herzallerliebste Herr Papa. Er zögerte nicht, seine Tochter zu verkuppeln. Schmählich zu verraten und zu verkaufen an einen Wüstling, schlimmer noch: An einen, der ein Mordkomplott, wenn nicht selbst geschmiedet, so doch es gebilligt hatte.
Henriette-Anne war vermutlich vergiftet worden. Und Liselotte, meine liebe Herrin, sollte die baldige Nachfolgerin von Henriette-Anne werden. Perfide war dieser Kurfürst. Liselotte hatte Recht gehabt. Hatte sie nicht vor wenigen Tagen einer Freundin in einem Brief geklagt:
Papa hat mich auf dem Hals, ist wohl bang, ich möchte ein alt Jüngferchen werden.
Ich musste es verhindern, dass wir Heidelberg verlassen mussten und nach Versailles geschickt würden. Meine Wut auf diesen verräterischen Vater, den Kurfürsten steigerte sich von Tag zu Tag und ließ in mir einen Plan reifen.
Die Jagd, des Kurfürsten Steckenpferd, sein liebster Zeitvertreib, war mir schon immer ein Dorn im Auge gewesen. Ich verachtete die Jagdhunde bei Hofe, und hätte

meine Herrin mich nicht hie und da beschützt, wäre ich vielleicht schon den grausamen Bestien zum Opfer gefallen, welche die adlige Gesellschaft zu dem zweifelhaften Zeitvertreib des Jagens begleiteten.
Der Kurfürst besaß einen Lieblingshund, den er Arras nannte. Dieser nun war zwar ein guter Jagdhund, aber außer auf die Kunst des Apportierens verstand er sich auf nichts. Er war dumm.
Und nun wollte es der Zufall, dass ich einige Tage nach meinem Belauschen des Gesprächs zwischen den kurfürstlichen Ehegatten hörte, wie der Kurfürst zu seinem Liebling Arras scherzend sagte: „Einen Extraknochen, lieber Arras, sollst du bekommen, bringst du mir einen schönen Krammetsvogel herbei oder gar deren zwei. Der Knochen für dich, der Krammetsvogel für mich allein, als Vorspeise.“
Ein Krammetsvogel! Beim Durchstreifen der Wälder mit meiner Herrin Liselotte hatte ich eine Stelle entdeckt, an der Wacholderbüsche am Waldrand wuchsen, eine Brutstätte für die Wacholderdrossel, auch Krammetsvogel genannt.
Ich wusste, wo der Koch das Gift für die unliebsamen Besucher der Küche aufbewahrte: Ratten, Mäuse, allerhand Ungeziefer. Was für diese Plagegeister gut war, sollte auch für die Drossel genügen.
Und nicht nur für die Drossel.
Die Wacholderbüsche wuchsen unweit des Schlosses am Berghang Richtung Rohrbach. Mit einer guten Portion des Gifts versehen, machte ich mich nach Anbruch der Dunkelheit auf den Weg zu der lauschigen Stelle am Waldrand.
Die Vögel schliefen schon. Das Frühstück für den nächsten Morgen war ausgelegt, und ich musste warten.
Am nächsten Morgen eilte ich während des Musikunterrichts meiner Herrin zu den Wacholderbüschen. Da lagen mehrere Krammetsvögel tot im Gras. Ich packte zwei Vögel bei den Flügeln, vorsichtig, mehr als zwei konnte ich nicht tragen. Vorsichtig ging ich zu Werk, um nichts von der giftigen Gabe abzubekommen, und ich legte die Beute da ab, wo Arras ein bevorzugtes Hundelager bewohnte, ganz nah vor des Kurfürsten Arbeitsgemach. Arras war gerade damit beschäftigt, eine große Wurst zu fressen, und so konnte alles unbemerkt geschehen.
Ich beobachtete die Szene, hinter einem blau-goldenen Brokatvorhang mit Riesentroddeln versteckt. Der Dumme verzehrte seine Wurst und erblickte auf einmal die beiden Vögel. Er stürzte sich auf die Beute und schnappte danach, trug die Vögel zum Gemach seines Herrn und kratzte an der Tür.

Ich, verborgen im sicheren Versteck, hörte die Begeisterungsrufe des Kurfürsten. „Gleich zwei Krammetsvögel. Ein braver Hund bist du. Tüchtig, Arras!“
Der Kurfürst ließ sofort den Koch, einen rundlichen Mann namens Ambrosius, herbeirufen und trug ihm auf, die Vögel für ihn allein zu bereiten, sozusagen als zweites Frühstück. Der Koch machte Kratzfüße und eilte in die Küche, gefolgt von Arras, der den versprochenen Lohn bekommen sollte. Hinter einer Mauer des Schlosshofes verborgen, beobachtete ich Arras, der schleppenden Schritts seinen Knochen oben am Brunnen ablegte. Statt sich gierig auf seine Belohnung zu stürzen, erbrach er jedoch plötzlich grüne Masse, jaulte kurz auf und verschied, ohne dass es jemand merkte außer mir. Er, der törichte Jagdhund, hatte die Vögel zu stark mit den Zähnen gepackt und dabei eine gute Portion des Gifts erwischt.
Nun würde auch bald den Kurfürsten, den herzlieben Papa meiner Herrin Liselotte, das gleiche Schicksal ereilen. Ein Diener kam aus der Küche und trug auf einem silbernen Tablett die beiden knusprig gebratenen Vögel. Hinter meinem Lieblingsversteck, dem schweren Vorhang aus dunkelrotem Samt, spitzte ich vorsichtig zum Tisch hin, wo der Kurfürst in freudiger Erwartung sich zum Teller herabbeugte.
Er war im Begriff, den ersten Bissen zu nehmen, als ein Diener aus der Küche geeilt kam und rief: „Nein, edler Herr, esst das nicht. Die Vögel sind vergiftet. Eben ist Ambrosius, der Koch, verstorben.“
Ach, ich hatte nicht daran gedacht, dass die Köche ab und zu ein wenig kosten von den Speisen, bevor sie diese den edlen Herrschaften vorsetzen. Der Koch Ambrosius tat mir leid, er hatte mir öfter extra Leckerbissen zugeschoben.
Mehr noch bedauerte ich meine Herrin Liselotte, deren Schicksal nun besiegelt war. Es war unausweichlich, dass man sie fortschaffen würde nach Frankreich, an den Hof von Versailles. Wie gerne hätte ich, das Hündchen Fidèle, in den Verlauf der Historie eingegriffen. Es sollte nicht sein, aber ich hatte es wenigstens versucht.
Was ich Euch, lieber Leser, hier erzählt habe, wird in keinem Geschichtsbuch stehen.
Nur wir beide, Ihr und das treue Hündchen der Liselotte von der Pfalz, kennen das Geheimnis um die vergifteten Krammetsvögel, den Kurfürsten und den toten Koch Ambrosius.

Mord auf vier Pfoten"- 22 tierische Kurzgeschichten

Dieses Buch kaufen?

Conte Krimi 37
220 Seiten, Paperback
ISBN 978-3-941657-88-5
Preis 11,90 €

Sie erhalten es überall im öffentlichen Buchhandel, im Buchladen Ihres Vertrauens oder Sie können es auch überall online bestellen, z. B. direkt hier beim Verlag >>> CONTE
https://www.conte-verlag.de/de/buecher/krimi/17-lilo-beil-mord-auf-4-pfoten

oder auch bei vielen anderen Onlinehändlern wie AMAZON, Thalia & Co..